

Zeitschrift: Freidenker [1956-2007]
Herausgeber: Freidenker-Vereinigung der Schweiz
Band: 53 (1970)
Heft: 1

Artikel: Eine kommende Weltreligion?
Autor: Mächler, Robert
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-411789>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 31.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Eine kommende Weltreligion?

Dr. Robert Kehl in Zürich, durch Schriften für neue Religiosität und neue Sexualmoral bekannt geworden, hat sich unlängst der von Ernst Tix in Stuttgart gegründeten Freien Christlichen Volkskirche angeschlossen. Ein von ihm verfasster **«Neureligiöser Katechismus»** legt in 169 Thesen die ihm vorschwebende Weltreligion dar, deren Anfänge er in der genannten Gemeinschaft und in einigen verwandten Bewegungen (Bahai, Sufi, Religiös-Soziale usw.) erblickt. Unser Urteil über diese Schrift lautet gleich – obzwar aus ungleichen Gründen – wie das über den letztthin hier angezeigten Katechismus der holländischen Katholiken: Gut gemeint, aber mangelhaft durchdacht. Robert Kehl möchte aus den geschichtlichen Religionen quasi als Quintessenz die «wahre Religion» destillieren. Aber mit der Behauptung, die Stifter und hervorragenden Kunder der grossen Religionen stünden «in keinerlei Gegensatz zueinander», macht er sich die Anknüpfung an die Vergangenheit zu leicht. Die indische Seelenwanderung lässt sich nicht mit dem christlichen Jüngsten Gericht, das mohammedanische Paradies des Sinnengenusses nicht mit dem buddhistischen Nirvana, die jüdische Gottesverehrung nicht mit dem schintoistischen Geister-, Ahnen- und Heldenkult harmonisieren. Die von Kehl erstrebte Weltreligion soll sich nicht bloss durch «grosse Freiheit und Weite» auszeichnen, sie soll überhaupt dogmenfrei sein. Gegen dieses Vorhaben verstösst er jedoch selber mit den Sätzen: «Es gibt die andere Welt», «Es gibt höhere Mächte», «Der Mensch lebt nach seinem Tode (in jener anderen Welt) weiter», «Es gibt einen Gott», «Diese Gottheit ist die Schöpferin des Weltalls mit allen Wesen und Dingen, die sie erhält und lenkt». Diese und mehrere andere Thesen sind zweifellos Dogmen, das heisst Lehrsätze, die nur geglaubt, nicht bewiesen werden können. In der Einladung zu einer orientierenden Zusammenkunft schreiben Kehl und seine Freunde, die Freie Christliche Volkskirche wolle kein Debattierklub sein, womit doch wohl gemeint ist, dass solche Sätze als festgelegter Glaubensinhalt zu gelten haben. Da sie mit guten Gründen angezweifelt werden können, steht die Versicherung Kehls, seine Religion führe zu keinem Konflikt zwischen Glauben und Wissen, sie begünstige vielmehr das selb-

ständige logische Denken, auf schwachen Füssen.

Wie leicht das logische Denken zu Fall kommt, wenn man eine weitherzige, liberale Religion und dennoch bestimmte Glaubenssätze haben will, lässt sich am «Neureligiösen Katechismus» mehrfach demonstrieren. So lesen wir in der Gotteslehre, es sei unerheblich, ob man Gott Jahwe, Allah, Brahma, Zeus, Wotan oder Sonne nenne, und ziemlich gleichgültig, ob dieses Wesen trinitarisch, monotheistisch, deistisch oder pantheistisch aufgefasst werde. Auf der übernächsten Seite wird dann verkündet, dieses Wesen kümmere sich um seine Geschöpfe «wie ein liebender Vater». Kann es gleichgültig sein, wenn man Gott pantheistisch mit der Welt gleichsetzt, das heisst als eine unpersönliche Wesenheit auffasst, obschon er doch ein liebender Vater, also ein persönliches Wesen sein soll?

Im Einklang mit der Bibel urteilt Kehl souverän: «Die ganze Schöpfung ist gut.» In einer späteren These räumt er jedoch ein: «Es gibt neben dem Guten auch Böses, Uebles und Bosheit.» Die Behauptung, Ursache des Bösen sei die Schuld (statt umgekehrt), hätte dem Juristen Kehl nicht unterlaufen dürfen. Das Uebel in der Welt erklärt er als Folge der Verletzung des Weltgesetzes. Worin besteht wohl die Verletzung dieses Gesetzes bei Uebeln wie dem unaufhörlichen Töten in der moralisch verantwortungs-

freien Tierwelt, bei Erdbeben, Ueberschwemmungen, Feuerbrünsten? Sie führen die These Kehls, dass alles Uebel aus dem Bösen stamme, ad absurdum.

Respektabel ist die Sittenlehre des Büchleins, inbegriffen die kräftigen Aeusserungen gegen religiöse Heuchelei. «Ein ehrlicher Atheist», lautet eine einschlägige Sentenz, «ist besser als ein frommer Heuchler», was die Leser des «Freidenkers» freuen wird. Die «zehn Gebote des Sittengesetzes», die Kehl anstelle des alttestamentlichen Dekalogs proklamiert, sind annehmbar. Die als viertes Gebot aufgestellte Maxime «Das Leben sei dir heilig» bleibt allerdings ein frommer Wunsch, solange der Sittenlehrer nicht sagen kann, wie der Mensch um das Töten von Vieh oder auch nur von Ungeziefer herumkommt. Im übrigen erweist sich die Ethik des «Neureligiösen Katechismus» von dessen religiösen Lehrsätzen ziemlich unabhängig; in allem Wesentlichen liesse sie sich aus der menschlichen Vernunft begründen. Da der «Neureligiöse Katechismus» von einem führenden Mitglied der Freien Christlichen Volkskirche verfasst ist, drängt sich die Frage auf, was daran spezifisch christlich sei. Den paulinischen Glauben an den Sühnetod Jesu verwirft Kehl schon seit langem, hingegen hat er in früheren Schriften, namentlich in der programmatischen Broschüre «Die kommende Weltreligion», noch mit Nachdruck die einmalige Autorität Christi verfochten, ihn als Herrscher im aufzubauenden

Zur Kenntnisnahme

Unser bisheriger verdienstvoller Geschäftsführer ist auf Ende 1969 zurückgetreten und hat sein Amt an **Frau Alice Cadisch** weitergegeben. Die Literaturstelle wird inskünftig von der Geschäftsstelle abgetrennt sein und wird von **Frau E. C. Geissmann** in **Lenzburg** betreut. Beachten Sie bitte die neuen Adressen:

Geschäftsstelle der
Freigeistigen Vereinigung der Schweiz
Langgrütstrasse 29
8047 Zürich

und

Literaturstelle der
Freigeistigen Vereinigung der Schweiz
Frau E. C. Geissmann
Buchhandlung Otz, Aarauerstrasse 3
5600 Lenzburg

Reich Gottes bezeichnet. Im «Katechismus» bejaht er die Botschaft Christi zwar weiterhin, zugleich aber betont er, die universelle Weltreligion werde keine rein biblische und auch keine rein christozentrische sein. Manche seiner Thesen bekräftigt er denn auch mit Sprüchen aus der Bhagavadgita, aus dem Koran und anderen nicht-christlichen Religionsurkunden. In der Sittenlehre preist er wohl die Liebe als die grösste Macht der Welt, daneben jedoch bekennt er sich zur Entwicklung der Persönlichkeit und der gesellschaftlichen Verhältnisse, zu Aufgaben, die dem ursprünglichen Christentum fremd sind.

Religionen sind immer nur erfolgreich gewesen, wenn sie massiv übernatürliche «Wahrheiten» anzubieten hatten. Der «Neureligiöse Katechismus» laviert unsicher zwischen Glaubenssätzen und freiem Denken, so dass wir seine Erfolgsaussichten gering einschätzen müssen. Robert Mächler

Das Christentum und sein Gegner

Wenn wir den Darlegungen Friedrich Nietzsches folgen wollen, dann beginnt die Auseinandersetzung mit dem Christentum schon vor Beginn unserer Zeitrechnung, d. h. bevor sich das Christentum selbst als religiöses Bekenntnis und Gemeinschaft etablierte. Nietzsche meint damit die Polemiken des griechischen Philosophen Epikur gegen den Verfall der heidnischen Lebensanschauung, der sich von der Schule Platons ausgehend in der antiken Welt schon vor dem Auftreten des Christentums breit gemacht und dessen Ausbreitung erleichtert hatte. Doch kaum gab es ein Christentum, da meldeten sich im 2. und 3. Jahrhundert unserer Zeitrechnung auch schon seine Gegner. Celsus und Porphyrios traten auf, später Kaiser Julian und neben ihnen noch manche kleineren Geister. Was von ihrer Argumentation noch erhalten ist, nicht den Bücherverbrennungen der intoleranten Frühchristen zum Opfer fiel, sich vielfach nur mehr in der Form von Zitaten in den christlichen Gegenschriften gegen diese Autoren findet, das und alles, was nach der finsternen Nacht des Mittelalters von der Renaissance bis zu Beginn unseres Jahrhunderts prominente Gegner des Christentums an Argumenten, Ankla-

Aus meinem Tagebuch

E. Brauchlin

Man kann, wie es im Volksmund heisst, aus einer Mücke einen Elefanten machen. Wenn dieser aber im Gerede einmal entstanden ist, so lässt er sich schwerlich in eine Mücke zurückverwandeln.

Als ich in meiner Kindheit an Gott zu glauben glaubte, war es, wie sich's später herausstellte, einfach das Projektionsbild des mütterlichen Glaubens in mir gewesen. — Prüfe, mein Freund, ob es bei dir nicht auch so war und ob nicht ganz allgemein Gott sein langes Leben eben dieser Selbsttäuschung verdankt!

Es war einmal, dass es der Kirche daran gelegen war, die Masse zu **heben**, aus dem bösen weltlichen Getriebe heraus empor in die Gefilde beseligenden Glaubens. Heute, wo sich die Menschen mehr um diesseitige Werte und Unwerte kümmern als um jenseitige, ist es das dringendste Anliegen der Kirche geworden, die Masse wenigstens noch zu **haben**. Und sie ist klug genug, ihren zahlenmässigen Bestand dadurch zu wahren, dass sie dieselben massenbildenden Anziehungsmittel anwendet, die sich in der profanen Welt so trefflich bewähren.

Genealogie. Am Anfang war der Wunsch. Dieser gebar die Hoffnung, und als dritte Generation folgte der Glaube.

Anstatt «einschmeicheln» könnte man auch sagen «einheucheln». Damit wäre die Situation vielleicht noch um einen Grad deutlicher umschrieben.

Wenn die Liebe oder Zuneigung zu einem Menschen zerrinnt, so entsteht dadurch in der Regel keine Leere; es ist nicht so, als ob nichts gewesen wäre. Sondern der Becher, der jene schönen Gefühle enthielt, füllt sich nun bis zum Rande mit der gegenteiligen Substanz.

Es irrt der Mensch, solange er strebt. Der grösste Irrtum, den er begehen kann, ist aber der, **nicht zu streben**.

Der Glaube an Gott und ein ewiges Leben ist das sanfte Ruhekissen, auf dem sich die Augen von selbst vor der Tageshelle der Wahrheit schliessen.

gen, Beweisgründen gegen das Christentum hervorgebracht haben, finden wir jetzt sorgfältig gesammelt in dem von Dr. Karlheinz Deschner im Limes Verlag, Wiesbaden, herausgegebenen Werk «Das Christentum im Urteil seiner Gegner»; Giordano Bruno, Voltaire und die Enzyklopädisten, Goethe, Stendhal, Schopenhauer, Marx, Engels, Bakunin, Nietzsche sind darin vertreten, neben ihnen die Dichter Heine, Shelley, Leopardi, Hebbel, Mark Twain, die Theologen und Philosophen Overbeck, David Friedrich Strauss, Ludwig Feuerbach, Bruno Bauer, Eduard von Hartmann. Und damit bildet dieses Buch einen kaum zu übertreffenden Zitatenschatz antichristlicher Argumente und kann in der Hand jedes Freidenkers zur wirksamen Waffe in allen Diskussionen werden, ganz abgesehen von den durch ihre scharfsinnige Logik gekennzeichneten Gedankengängen der besten Geister, die auch zur Selbstklä-

rung manches beitragen können. Alle die einzelnen Porträts — es sind deren 28 — sind nach dem gleichen Schema angelegt. Einer knappen Darstellung des Entwicklungsganges jedes der Kritiker des Christentums, die teilweise auch mit knappen von ihm stammenden Äusserungen unterbaut ist, folgt eine Reihe von Zitaten aus seinen Werken, die seine ablehnende Haltung gegenüber dem Christentum eindeutig belegen. Bei einigen überwiegt ein emotional fundierter Antiklerikalismus, bei anderen die philosophische und wissenschaftliche Kritik an den Dogmen des Christentums. Von zahlreichen Autoren werden Auslassungen zitiert, die wenig bekannt sind und mit viel Akribie zusammengetragen wurden. Unter anderem gibt Robert Mächler ein Bild vom Leben und Wirken des pessimistischen deutschen Philosophen Eduard von Hartmann und belegt dessen ablehnende Haltung gegenüber dem